

Abschlussbericht Freiwilligendienst Sophie Radtke

Am 1. Februar 2009 dieses Jahres machte ich mich mit Lisa, meiner Mitfreiwilligen auf den Weg nach Lemberg in der Ukraine. Dort war unser Einsatzort für den Freiwilligendienst, den ich dort mit Lisa 7 Monate absolvieren wollte. Nach einer aufregenden Zugfahrt von Berlin nach Lemberg kamen wir am späten Abend des 2. Februars 2009 in Lemberg auf dem Bahnhof an.

Von da an begann eine Zeit, die ich und Lisa wohl noch lange gern in Erinnerung behalten werden.

Unsere Aufgabe bestand darin in einem Zentrum für autistische Kinder zu arbeiten.

In den Vorbereitungsseminaren von unserer Entsendeorganisation „Eine Welt e.V. Leipzig“ haben wir schon einige Eindrücke zum Thema Autismus sammeln können. Allerdings hatten wir abgesehen davon keinerlei Kenntnisse über Autismus, geschweige denn jemals Erfahrungen mit autistischen Kinder gemacht. Somit war alles sehr spannend und aufregend für uns, wir hatten aber die Hoffnung, dass man uns vor Ort ausreichend in alles einführt und ausreichend informieren wird.

Die ersten zwei Wochen in Lemberg hatten wir noch etwas Zeit bekommen uns einzuleben und brauchten nicht jeden Tag im Zentrum sein. Wir wurden von den Eltern und den Mitarbeiterinnen im Zentrum sehr herzlich willkommen geheißen und fühlten uns eigentlich relativ schnell wohl, trotz aller Kommunikationsschwierigkeiten, die uns den ganzen Freiwilligendienst über doch begleiteten.

Nachmittags gab es verschiedene Termine im Zentrum. Mal waren es Treffen mit Mitarbeiterinnen oder Gruppenstunden mit den Kindern. Allerdings wurde uns nie genau erklärt was wir mit den Kindern machen können und was das Ziel der Maßnahmen sein sollte. Man lernte die Kinder aber sehr intensiv kennen und man bekam mit der Zeit einen ganz guten Blick dafür, was das Kind braucht und warum es sich so verhält. Von März bis Ende Mai hatten wir auch noch die Aufgabe ein Kind in die Schule zu begleiten und es bei verschiedenen Sachen zu unterstützen. Gesagt wurde uns, lesen, schreiben, rechnen, Schuhe zubinden und sonstige Sachen die im Alltag notwendig sind. Dadurch, dass diese Aufgaben relativ unkonkret formuliert waren, waren wir letztendlich auf uns alleine gestellt. Schon allein daran, dass uns die Lehrerinnen für ausgebildete Pädagoginnen hielten, merkten wir, dass auch die Kommunikation zwischen Schulen und Zentrum nicht gerade gut war und die Lehrerinnen teilweise auch nicht so richtig wussten, was sie mit uns machen sollten. Ich begleitete Julia, ein neunjähriges autistisches Mädchen nahezu jeden Tag in die Schule. Da sie aber auf eine Montessori-Schule geht (obwohl ich im Laufe der Zeit feststellen musste, dass der Name im Schulunterricht nicht bestätigt wird), hatte sie in ihre Klasse zusätzlich zu einer Hauptlehrerin eine Lehrerin, die speziell für sie zuständig war. Ich fühlte mich deshalb ein wenig überflüssig, die meiste Zeit. Nur wenn Julias Lehrerin

nicht da war, konnte ich meiner Aufgabe nachkommen. In diesen Momenten hat es mir auch sehr viel Freude gemacht mit Julia zu arbeiten, aber es waren leider zu wenige.

Im Juni begannen dann die Sommerferien und damit endete unsere „Schulzeit“. Geplant war dann ein Sommercamp für den Juli, das wir zusammen mit anderen Freiwilligen aus dem Zentrum vorbereiteten.

Grundsätzlich kann man sagen, das vieles noch sehr unstrukturiert und unorganisiert ist. Bestimmte Regeln, die für uns hier in Deutschland wichtig bzw. Voraussetzung sind, damit eine Arbeit in einer Organisation gut funktioniert, waren den Menschen dort noch nicht so bewusst. Das war oft auch ein Grund bei dem Lisa und ich auf Unverständnis stießen. Das größte Problem war allerdings immer die Kommunikation. Aufgrund unserer nicht ausreichenden Ukrainisch-Kenntnisse und deren mangelhaften Englisch-Kenntnisse war es schwierig gerade in solchen Problemsituationen sich angemessen und verständlich zu äußern. Nur mit Hilfe eines Übersetzers, was aber auch nur einmal möglich war. Trotz dieser Probleme war es aber eine so aufregende und schöne Zeit, mit den Menschen im Zentrum und den Leuten die wir darüber hinaus kennen gelernt haben.

Im November trafen Lisa und ich den Geschäftsführer des „Kolping-Werkes“ aus Czernowitz in Leipzig. Er erzählte, dass anlässlich unseres Vortrages, den wir in der Lemberger Universität über unsere Assistenz in der Schule gehalten haben, dem Zentrum zwei bezahlte Stellen zugesagt worden sind. Ob das nun realisierbar ist in diesem Ausmaß oder nur eine Stelle möglich sein wird, wird man sehen. Trotzdem haben wir uns sehr über diesen Fortschritt und andere positive Nachrichten sehr gefreut!

Ich bin sehr gespannt und optimistisch, was das Wachsen und der Arbeit des Zentrums betrifft und wünsche mir, dass die Freiwilligenarbeit in diesem Zentrum noch viele weitere Früchte tragen wird.

Leipzig, 27.12.2009